

CAFÉ DU DÔME

Von
M. KOGAN

Das Café du Dôme ist erledigt.

Die deutschen und anderen ausländischen Künstler, die den Ruhm des Cafés begründeten, leben wohl noch zum Teil hier und erscheinen sogar dann und wann hier. Das Café aber ist im übrigen völlig der Fremdeninvasion preisgegeben. Der Auswurf aller Nationen hat hier sein Zelt, seinen Fest- und Rummelplatz aufgeschlagen. Echte und unechte Dirnen, Zuhälter, Polizeispitzel und sogenannte Künstler leben dicht nebeneinander. Die Künstler von früher sind tot, tot sind ihre Gedanken und Leidenschaften. Uebriggeblieben ist ein Marktplatz voll von Juden, Polen, Russen, Armeniern und von zahllosen neugebackenen Kunsthändlern (Dreckhändlern). Nie hatte die Kunst eine schlimmere Zeit. Der Künstler von früher glaubte an die Kunst wie an eine Geliebte. Der Künstler von heute „arriviert“ um jeden Preis. Jungens, die kaum das Abc gelernt haben, bilden einen großen Staat, haben ihre Kritiker, Zeitschriften und Kunsthändler, haben ihre chemins, bis zu vier chemins, hoch hinauf bis zum Minister, von wo die Ehrenlegionläppchen herunterregnen.

Der Prozentsatz der Frauen wird immer größer. Alle Dimensionen sind vertreten, kleine und dicke, lange und magere. Man muß sie sich ansehen, diese bunten und finsternen Gruppen.

Diese Minderwertigkeiten sind aber schlau genug, sich eine gewisse Potenz zu verschreiben, einen *homme célèbre* in ihren Kreis einzufangen. So gibt es einen Kreis Pascin, einen Krogh-, einen Fernande-Barrey-Kreis, einen spanischen zusammen mit einem griechischen Kreis der Minderwertigkeiten. Ferner einen Despian- und Frieß-Kreis.

Ein starkes Kontingent der Bewohner der Dôme-Terrasse wird von Amerika gestellt, das im gleichen Maß wie der Dollar das stärkste Zahlungsmittel darstellt, versucht, mit wütenden Stimmen, Händen und Farben die Vorherrschaft an sich zu reißen. Es sind dies die zahllosen Schaumblasen des trüben Stroms, der in den östlichen Gassen New Yorks brodelt, und die vom Wind der drohenden Frankinflation über den Ozean an die Ecke des Boulevard Montparnasse und des Boulevard Raspail herübergeweht werden. Ihr whisky-duftendes Geschrei verfinstert das Viertel fast bis zum Luxembourg.

Doch sieht man gegen Abend im übertriebenen Licht, das dem ehemaligen Montmartre entliehen scheint, noch einzelne Gestalten auftauchen, deren klare Konturen die Erinnerung an die Blütezeit des Dômes wachrufen. In steter Unruhe, hager und mit der Patina der letzten zwanzig Jahre überzogen, kommt, geht und sitzt für einige Minuten auf der Terrasse „Der letzte Amateur“. Er meidet das Innere des Domes, auf dessen grelle Dauerinsassen er als „Die Innerlinge“ mitleidig herabsieht. Vom hübschesten weiblichen Nachwuchs sagt er, sie habe schon aus der Wiege mit großen, ein wenig blinzelnden Augen